

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 8

Artikel: Der kleine Unterschied
Autor: Schnetzler, Hans H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-604028>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der kleine Unterschied

Nein, ich meine selbstverständlich nicht *den* kleinen Unterschied, der die Geschlechter, also ganze Welten scheidet... Ich denke nur an jene unbedeutende *petite différence* – etwa zwischen einer grande und einer petite nation, zwischen dem Elysée und dem Bundeshaus auch.

Der Nebelspalter hatte sich in der Schweiz erfreut, «unsere» sieben Bundesräte – grafisch einwandfrei fotomontiert – als Jasskarte, ich gebe es ja zu: als «Eichel 7» abzubilden. Das blieb zwar nicht ohne Folgen, wenn auch diese Folgen traditions-gemäss der Klein(kariert?)heit unseres Natiönchens angepasst waren. Es blieb bei einigen sehr erbosten Leserbriefen und einem

eher peniblen bundeshäuslichen Antwortschreiben. Und über dreissig Abonnementsabbestellungen notabene...

Und nur kurze Zeit darauf hatte sich in der benachbarten Grande Nation jemand den vorfasnachtlichen Scherz erlaubt, Spielkarten mit der Karikatur des Präsidenten und Citoyen Giscard d'Estaing zu drucken. Und so reagierte man beim grossen Bruder: «Zahlreiche Reisende auf dem Pariser Flughafen Orly wurden vor dem Abflug von der Polizei aufgehalten. Die Beamten durchsuchten das Gepäck nach Spielkarten, die mit Karikaturen des Präsidenten illustriert waren. Mehrere Pakete dieser Karten wurden an Ort und Stelle konfisziert.» Sorgen haben die Leute – ich meine –: So gross kann jener kleine Unterschied sein!

Hans H. Schnetzler

Der Killerinstinkt

«Der SCB hatte den Riecher, immer dann Tempo zu machen, wenn die Bieler eine Schwächeperiode durchmachten oder wenn in deren Reihen nach erfolglosem Anrennen vorübergehend Resignation einkehrte...» – «der sich voll entfachte Schlagabtausch...» – «in die linke Ecke schlenzen...» – solche und ähnliche Sprachkunst ist durchaus «normal», wir sind daran gewöhnt. Auch eine Prise Chauvinismus, lokal, regional oder national, nehmen wir in Kauf, besonders wenn elegant formuliert wird, wenn also beispielsweise der Schweizer «einen ausgezeichneten vierten Platz» erringt, der Oesterreicher aber «sich mit dem dritten Platz begnügen muss».

Also: Generalabsolution für die harmlosen Entgleisungen und Ausrutscher, sie sind unvermeidbar. Wenn ein Sportjournalist aber seiner Schilderung der «körperbetonten Spielweise mit häufigen Zweikämpfen» den fettgedruckten Zwischentitel «Der Killerinstinkt» gibt, dann scheint uns die Schwelle überschritten zu sein, wo Geschmacklosigkeit anfängt, unerträglich zu werden.

Christian Schaufelbühler

Apropos Sport!

Seit einigen Wochen beherrschen tollkühne Abfahrer und dynamisch-elegante Slalomvirtuosen den Bildschirm, die Schlagzeilen im Blätterwald; in einigen eher als konservativ zu bezeichnenden Tageszeitungen vermochten die Erfolgsfahrten der Schweizer gar den obligaten Leitartikel von der Titelseite zu verdrängen. Das Mittagessen wurde in unzähligen Familien durch stramme Haltung und durch Daumen-drücken vor dem Flimmerkasten ersetzt. Wird es Russi gelingen, sich endlich aus der «Umklammerung» zu lösen? Als sich der Urner am Ziel von Morzine wie ein kleiner Junge freute und den Helm hoch in die Luft warf, freute sich männiglich mit. Lise-Marie Morerod, Bernhard Russi, Heini Hemmi, Walter Tresch und die jungen Nachwuchsfahrer, die keck mitten in die Spitzengruppe hineinfuhren, waren Tagesgespräch im Bus, an der Bartheke, am Familientisch, am Arbeitsplatz. Die laufenden Erfolge haben viele Schweizer richtig aufgestellt, man fühlte sich, die Welt des Schweizer Sportes war wieder in Ordnung.

Und doch schlich sich mit der Zeit da und dort ein gewisses Unbehagen ein. Verschiedene Anzeichen liessen erkennen, dass des Guten zuviel getan wurde. Der Weltcup brachte in den Monaten Dezember und Januar ein Ueberangebot an Skirennen. «Ich mag schon gar nicht mehr hinsehen...» waren Kommentare, die man in zunehmendem Masse von Fernsehkonsumenten zu hören bekam. An den Sonntagen

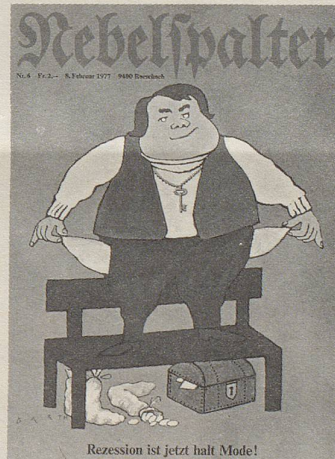
sah man zuerst das Rennen live, in der Sendung «Sport am Wochenende» dann eine viertelstündige Zusammenfassung. Wollte man sich um 20 Uhr endlich dem übrigen Tagesgeschehen zuwenden, da sich nicht nur zwischen Start und Ziel, sondern auch auf der Welt einiges zuge-tragen hat, wurden einem die Fahrten der Besten noch einmal serviert...

Wenn man sich überlegt, dass die Schnellsten nur durch Hundertstelssekunden voneinander getrennt sind, muss einem bei sachlicher Ueberlegung und Wertung der ganze, durch Interessengruppen künstlich aufgeblasene Rennzirkus doch etwas nachdenklich stimmen. Man stellt sich unwillkürlich die Frage: Nehmen diese Skirennen, hochgespielt durch unsere Massenmedien, nicht einen zu grossen Stellenwert ein? Und wie relativ ist das alles. Da entscheiden kleinste Sekundenbruchteile über Sieg oder Niederlage; der Zweite, hauchdünne vom Ersten getrennt, ist «geschlagen»!! Man nehme nur einmal die laufende Uhr weg und stelle den Kommentar ab. Was bleibt dann noch übrig? Tollkühne Burschen und Mädchen, die im 100-km-Tempo wie Schemen über präparierte Pisten rasen. Und dann versuche man festzustellen, wer von den 20 Besten der Schnellste war. Der entscheidende Nervenkitzel wird im Grunde genommen durch die springenden Zahlen auf dem Bildschirm ausgelöst. Sie scheiden den «Besten» von den Besten, sie lösen überbordenden Jubel oder mageren Applaus aus.

Es lebe der kleine Unterschied!

Speer

Kommentar zu einem Titelblatt



Teure Autos sind im letzten Jahr beim Schweizer Trumpf gewesen. Gefragt war nicht mehr das Symbol aus der Erdölkrise, der Kleinwagen, sondern echte Mittelklasse, Spitzenlimousinen und sportliche Coupés. Diese Tatsache kontrastiert recht auffällig mit den unaufhörlichen Meldungen über die wirtschaftliche Rezession und dem daraus gezogenen Schluss, dass es dem Schweizer schlechter gehen müsse. Der Nebelspalter trifft unter dem Motto «Rezession ist jetzt halt Mode» auf seiner neuesten Titelseite ins Schwarze: Ein Fettwanst zeigt demonstrativ seine leeren Hosentaschen vor – Sparstrumpf und Wertpapierkassette aber sind wohlgefüllt.

«Die Tat»

